

Verbundkatalog Kalliope

Das Züricher Schauspielhaus.

Mann, Klaus

Küsnacht/Zürich, März

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Was wird aus der deutschen Schaubühne? Was ist schon aus ihr geworden? Unsre Klassiker wollten sie als die "moralische Anstalt". Und wirklich, während der ersten drei Jahrzehnte des Jahrhunderts hatte das Theater in Deutschland eine künstlerische, moralische, erzieherische Funktion von ernster Bedeutung; es war wesentlicher Bestandteil des geistigen nationalen Lebens; die literarischen Bewegungen der Epoche hatten stets den Ehrgeiz, nicht nur durch das Buch, sondern auch von der Bühne zu wirken; es war eine große Zeit des Theaters in Deutschland: wann ging sie zu Ende? Der Nazismus, der in unserem Lande alle Kultur und also auch das Theater zerstört, warf ja seine verfinsternden Schatten voraus; der allmähliche Abstieg begann, ehe der plötzliche Absturz Ereignis wurde; das deutsche Theater von 1931 konnte den Vergleich mit dem von 1925 oder 1911 schon nicht mehr aufnehmen.

[Immerhin: der Nazismus fand doch noch manches vor, was zu ruinieren, ihm lohnend erscheinen mochte. Die Vertreibung der besten Talente, die völlige Verödung des Repertoires, seine Entleerung von jedem geistigen Inhalt: all dies, innerhalb weniger Monate zu erreichen, blieb den neuen Schutzherren der deutschen Bühne vorbehalten - und sie meisterten ihre Aufgabe "schlagartig", wie man es an ihnen nicht anders gewohnt ist. Wer weiß es denn heute noch, dass Berlin einmal die erste Theaterstadt der Welt gewesen ist? Wo einmal Otto Brahm, Max Reinhardt, Leopold Jessner, und eine Reihe von anderen Taten vollbrachten, die zuweilen echte Taten des Geistes waren, wird es heute als eine Sensation bejubelt, wenn Gründgens - zynischer Routinier, brillanter Clown und maître de plaisir der blutbefleckten Macht - eine alte Posse

auf neu zurecht ⁽staffiert und selber als die Diva über die Szene glitzert.

[Wo aber findet es ^{2/} sich noch, das wirkliche deutsche Theater? Wo wird seine Tradition bewahrt und, in ihrem Geiste, fruchtbar weitergearbeitet?

{ Hat das freie deutsche Buch es heute bitter ⁽schwer: der deutsche Dramatiker, der den Ehrgeiz nicht los wird, sein Stück in deutscher Sprache auf der Bühne zu sehen, hat es ^{wohl} noch schwerer. Wohin kann er sich wenden? Welche Zuflucht gibt es noch für ihn? }

[Das Züricher Schauspielhaus war schon ein achtenswertes Institut, ehe es ein Drittes Reich, ehe es emigrierte deutsche Schauspieler, Regisseure, Dramatiker und Bühnenbildner gab. Zürich ist eine Stadt, ^{in der} ~~wo~~ immer gut Theater gespielt wurde. Aber das Züricher Schauspielhaus war doch nur eine literarische Bühne unter vielen - während es heute eine ganz andre, ~~sehr~~ zugleich ehrenvolle und delikate Stellung und Funktion hat. Denn jetzt ist es nicht nur das repräsentativste Privattheater der deutsch-sprechenden Schweiz; es ist eines der wenigen - schrecklich wenigen! - freien deutschen Theater überhaupt geworden. Viele von denen, die in Berlin, Hamburg, Frankfurt, ~~aber~~ München, nicht mehr arbeiten dürfen oder wollen, haben hier ~~et~~ neue Wirkungsmöglichkeit gefunden. Dass der Direktor des Hauses, ~~Herr~~ ^{Hr.} Ferdinand Rieser, die Klugheit und die Großzügigkeit hatte, seinem Hause diese Stellung und Funktion zu geben - die Stellung und Funktion einer kulturellen Oase - gereicht ihm zu hoher Ehre, und ~~ihm~~ wird ihm nicht nur heute zur hohen Ehre ~~gleich~~ ^{gleich}: ich bin davon überzeugt, dass die Geschichte des deutschen Theaters einmal seinen Namen mit Respekt und Dankbarkeit nennen wird, weil er, in diesen Jahren des Unheils, seinem Hause ein Schauspieler-Ensemble und ein Repertoire ^{schaffen} ~~gegeben~~ hat, deren Rang

an vergangene gute Zeiten ~~oder~~ an zukünftige, ~~nach~~ bessere gemahnt.
 [Man werfe nur einen Blick auf den Spielplan der Saison 1936/37,
 und man wird empfinden: Hier wird g e a r b e i t e t - Hut ab! Die
 Fülle der Novitäten ist überr~~s~~chend - schon diese Fülle nötigt zum
 Respekt. Da gibt es vier grosse Klassiker-Inszenierungen: W o l f =
 g a n g L a n g h o f f - der das Schweizer Publikum durchaus er=
 obert hat, erst als Autor, dann als Acteur; ein wirklicher Favorit,
 enthusiastisch beklatscht, aber ganz ohne die Unmanieren des Stars,
 abhold allen sü^{ss}elichen, schwärmerischen, koketten Tönen, ein herber
 Liebhaber, ein zurückhaltender Held -, Langhoff spielt den Egmont, den
 Fiesco, den Petrucchio. In "Der Widerspänstigen Zähmung" ist seine
 Patr^{nerin}, ~~Katherine~~, eine junge Dame von Talent und Charme, Fräulein
 D o l c e s M o n c a s i - ^{ausser} ~~seiner~~ liebenswürdige Schauspielerin,
 deren Art des Sprechens und ~~W~~ Lächelns etwas ausserordentlich An=
 genehmes hat. Der Regisseur heisst L i n d t b e r g - ein Künstler
 von bemerkenswerter Intelligenz und Gewissenhaftigkeit, # jedes
 Ensemble darf sich gratulieren, das mit diesem ernstesten, eifervoll-
 tüchtigen, in allen Geschmacks- und Takt-Fragen zuverlässig sicheren
 Spielleiter zu arbeiten hat. † Den Hamlet spielte E r n s t G i n s =
 b e r g, dessen Talent schon in München und Berlin auffallend war,
 damals aber noch Züge von Verkrampftheit und Verquältheit hatte. Seit
 jener Zeit, die längst vergangen ist, hat es sich im erfreulichsten
 Grade gelockert, entwickelt und noch gesteigert: heute reicht es vom
 Tragischen bis zum S^{kur}rill-Komischen, vom grossen Pathos über das
 wunderbarlich Rührende bis zum Grotesken.

[Entwicklungen festzustellen, macht immer Vergnügen. Das Reifen, Wachsen,
 fruchtbare S^{ich}-Verändern einer Künstler-Individualität zu verfolgen,
 ist lehrreich und, in einem hohen Sinn, unterhaltend. E r w i n K a l =

s e r , zum Beispiel, hat alle schmach tenden Töne abgelegt, die man ehemals an ihm konnte; er ist ein Charakterdarsteller von Format geworden, exzellierend vor allem in der Darstellung etwas müder, schlaffer, vom Leben halb gebrochener oder doch melancholisch reduzierter Typen. Sehr gewachsen ist auch L e o n h a r d S t e c k e l , vielleicht der vollblütigste, kräftigste, ich möchte sagen: ~~a~~ftigste unter den vorzüglichen Charakterspielern des Ensembles; durchaus vom Format des Tragöden (wie sein Othello im vergangenen Winter bewiesen hat). Steckel ist ein g e s c h e i t e r Schauspieler - wie überhaupt dieses Ensemble im Züricher Pfauentheater sich durch I n t e l l i g e n z , durch geistige Bemühtheit von so vielen anderen Truppen unterscheidet -; ein S chauspieler, der w e i s s , was er spricht. Diese starke und lebendige Intelligenz wäre jeder seiner darstellerischen Leistungen anzumerken, und übrigens beweist er sie noch besonders durch seine achtenswerten Leistungen als Regisseur.

[Steckel hatte eine grosse Rolle - den jüdisch-rheinisch-deutschen Familienvater und ^{freundlichen} Patriarchen - in dem reizvollen Stück der Dichterin E l s e L a s k e r - S c h ü l e r "Artur Aronymus", das mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet worden ist. Die rührende und begnadete Frau, der manchmal immer noch Verse von berückender Leuchtkraft, Tiefe und Schwermut wie im Traum gelingen, hat nicht das eigentlich dramatische Talent. Aber es rechnet doch zu Riesers guten, wichtigen Taten, dass er die fürs Theater geschriebene Dichtung - die mit Innigkeit und übrigens auch mit Humor für die religiöse Toleranz, für das liebevolle Sich-Begreifen der Konfessionen wirbt - als grosse Weihnachtspremiere herausbrachte. Die Hauptrolle des Stückes verlangt eigentlich einen Knaben und ist also schwer zu besetzen. Rieser konnte sie der jungen G r e t e M e g e r anvertrauen; mit ihrem kindlich intelligenten,

runden Gesicht, den schlanken, schlaksigen Gliedern, der reizvoll belegten Stimme ist sie geradezu ~~ein~~ Spezialistin für Bubenrollen. In Ibsens "Stützen der Gesellschaft" spielte sie den Sohn des Consuls ^{ul} Bernick, den jungen Olaf, der auf dem lädierten Schiff "Indian Girl" durchbrennen will.

Die Premiere von "Stützen der Gesellschaft" - die übrigens triumphal verlief - konnte Anlass zu allerlei Betrachtungen geben. Es war, als würde ein junges literarisches Talent entdeckt. Der Schlusssatz - "Freiheit und Wahrheit: das sind die Stützen der Gesellschaft!" - wirkte zündend, als würde er, über die Grenzen, gewissen Machthabern zugerufen, die sich ^{ab} ~~an~~ die Stützen der ganzen abendländischen Gesellschaft ^{Antikristen} ~~halten~~, während sie die Freiheit samt der Wahrheit mit Füßen treten. In der ungeheuer interessanten Szene zwischen dem Consul und dem Vorarbeiter ~~bei~~ der Werft kommen Dinge, das Arbeitslosenproblem und das Problem der Maschine betreffend, zur Sprache, die bei Ibsen - der sonst nur die Moral, aber nicht die ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft diskutiert - kaum je berührt werden und deren Aktualität erstaunlich ist. Ohne Frage hat das "Schauspiel in vier Akten" auch seine Fehler: reisserhafte Einschläge fehlen ihm nicht, und zuweilen hört man die Konstruktion etwas knarren. Aber wie imponierend bleibt es als Ganzes - nicht nur wegen des leidenschaftlichen Ernstes seiner moralischen Forderung, sondern auch ~~wegen~~ um seiner künstlerischen, seiner handwerklichen Eigenschaften willen. Genauigkeit und Sicherheit des Aufbaus, die strenge und lebendige Führung des Dialogs, die kräftige, klare Charakterisierung jeder ^{el} ~~hand~~ lenden Figur: wer macht das heute dem grossen Alten nach, wer unter allen Lebenden darf behaupten, ~~daß~~ er es in all dem diesem Norweger - den eine respektlose Generation schon zu den Verstaubten, den Erledigten rechnen wollte -

gleichtun könne?

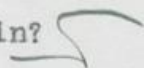
[Die Aufführung (von Steckel inszeniert) war bemerkenswert. Den Consul Bernick spielte K u r t H o r w i t z, der heute ein Menschendarsteller ganz erster Klasse ist: gescheit, intensiv, vornehm, ~~schon rührend~~ - und, vor allem: wie er s p r i c h t! Die Präzision, mit der er die Worte formt, hat sowohl Innigkeit als Feuer; Schärfe und Zärtlichkeit. Ich wünschte mir, Horwitz einmal in einer grossen Wedekind-Rolle zu sehen: der Autor des "Marquis von Keith", der nicht genug darüber klagen konnte, dass die Schauspieler seinen Text verschluckten, wäre mit diesem höchst gewissenhaften, dabei niemals lahmen oder pedantischen Sprecher zufrieden gewesen. † Lona Hessel war T h e r e s e G i e h s e; ^h nach jahrelangen und höchst erfolgreichen Reisen mit der "Pfeffermühle" durch halb Europa^a, ist sie nun wieder Mitglied eines Theater-Ensembles - und das Züricher Publikum ist ihr schon ~~mindestens~~ beinahe ebenso treu und heftig zugetan, wie es erst das Münchener Publikum und dann die Auditorien der "Pfeffermühle" in so vielen Städten gewesen sind. Wahrhaftig: ein Phänomen von einer Frau, von einer Künstlerin! Was bringt sie nicht alles mit, ^g ausser ihrem enormen Können ⁴: Kraft und Temperament, eine oft geniale Komik und, ^{manchmal}, ~~manchmal~~ einen starken, mahnenden, beinahe drohenden Ernst. Ihr sind wirklich zu eigen: Wucht, Autorität und der ganz undefinierbare Reiz der echten Persönlichkeit.

[In der Uraufführung des "Spiels um Politik und Liebe" in fünf Akten, "Turandot dankt ab" von M a r i a n n e R i e s e r, tritt die Giehse in Generalsuniform auf. ~~Turandot~~ Sie ist Zelima, Kanzlerin und Vorsitzende des Ministerrates. In dieser Komödie, die nicht ohne heitere Nachdenklichkeiten und, besonders in den drei ersten Akten, effektiv und unterhaltsam ist, wird ein Weib^aerstaat gezeigt - und ad absurdum ge-

führt. Turandot, "Präsidentin des Reiches", ist S i b y l l e B i n d e r
 - wunderschön in ihrer weissen Uniform. Von welcher edler Rasse ist diese
 Frau, wie wahrhaft aristokratisch sind ihre Reize. Die streng und lieb-
 lich stilisierte Anmut ihrer Gebärde, die ^{er} etwas klagende, sogar ein wenig
~~hohle~~ hohle Klang ihrer Stimme haben die Macht ~~zu rühren und~~ zu be-
 zaubern. Ich liebe es sehr, und es ist mir immer ein ästhetisches Er-
 lebnis ersten Ranges, Frau Binder auf der Szene zu sehen. ¶ "Turandot
 dankt ab", ¶ von Lindtberg mit allem Verständnis für die Reize und
 Wirkungsmöglichkeiten des phantastischen "Lehrstückes" inszeniert, ¶
 wurde in besonders grossem Stil herausgebracht: mit den schönen, bunten
 Bühnenbildern von T e o O t t o, der zu den allerwichtigsten Mit-
 gliedern des Ensembles vom Pfauentheater gehört: schier unzählig die
 Landschaften, die Prunkgemächer, Hallen, arme-Leute-Stuben, Kerker, Salons,
 Geschäftsräume, ~~Kerker~~, Biedermeier-Zimmer, Festungen, Schluchten, Tanz-
 säle, die er, phantasiebegabt und von seltener Arbeitsenergie, wie er
 ist, nun schon für das Schauspielhaus geschaffen hat. †

[Der ²Überblick, den ich hier über die mannigfachen Leistungen des
 grossen Züricher Privattheaters gebe, kann notwendig nur ein sehr frag-
 mentarischer sei. Vielleicht gibt er trotzdem einen allgemeinen Begriff
 davon, wie hier gearbeitet, † was dem Publikum hier geboten wird. Na-
 türlich kommt auch das Interesse der Schweizer für die dramatische
 Produktion ihres eigenen Landes auf seine Rechnung. In dieser Saison
 gab es die Uraufführung einer "B l a u b a r t"-Komödie von Jean Albert
 W e l t i; voriges Jahr den amüsanten, politisch-satirischen "C ä s a r
 i n R ü b l i k o n" von Walter Lesch, mit dem kraftvollen und differen-
 zierten Schweizer Schauspieler G r e t l e r in der Hauptrolle - und
 jetzt soll, mittels eines Preisausschreibens, das beste Zeitstück eines
 Schweizer Autors herausgefunden und herausgebracht werden.

Diesem Repertoire ist der geistige Ehrgeiz derer, die es zusammenstellen, anzumerken: es soll Weltliteratur geboten werden. Die bewährten, bei aller Modernität doch schon klassisch-ehrwürdigen Werke werden wieder herausgebracht - "Pygmalion", mit Fräulein Morcasi als Eliza; "Nachtasyl", mit Horwitz, Steckel, Langhoff, Kalser und dem begabten, gut aussehenden jungen E m i l S t ö h r -, ~~so~~ wie die internationalen grossen Erfolge der neuesten Zeit: Giraudoux' gedankenvoll-graziöse Komödie "La Guerre de Troie n'aura pas lieu" oder R.E. Sherwoods "Idiot's Delight", ^{das} ~~welches~~ in der deutschen Bearbeitung von Polgar, unter dem Titel "Die Welt brennt!" von Lindtberg inszeniert, nächstens herauskommen wird.

Es ist vielerlei, es ist beinah z u viel - und da kommen wir zu dem einen Einwand, der gegen Arbeitsmethode und Leistungen dieses Theaters zu erheben ist: es mus^f hier alles ein wenig schnell gehen, die Inszenierungen werden mit einer gewissen Hast herausgebracht ~~x~~: acht Tage für einen Shakespeare, einen Ibsen, das ist entschieden recht knapp. Freilich, dieses gehetzte Tempo wird nicht freiwillig eingehalten; die Direktion sieht sich zu ihm gezwungen: dem viel zu kleinen Kreis von Interessierten mus^f häufig etwas ^{Neues} geboten werden. Zehn Vorstellungen eines literarischen Stückes in Zürich - das ist schon ein guter Erfolg, der längst nicht immer erreicht wird. Geben wir es zu: es ist bitter. Kann neben dem Tonfilm wirklich nur noch die vulgäre Operette sich ^{haben} ~~leisten~~? Sollte nicht gerade ein strenger und selbstbewusster gewordnes Theater, das wirklich der Dichtung dient, die wahre Konkurrenz, der eigentliche Gegenspieler des Tonfilms sein? 

(→)

Im Falle des Züricher Schauspielhauses kommen besondere Umstände hinzu, die jenen deutlich spürbaren Mangel an Kontakt zwischen dem theatralischen Institut und den intellektuellen Zirkeln der Stadt teilweise mitbegründen mögen. Junge Autoren etwa, die in Zürich leben - Schweizer oder Ausländer - werden keineswegs als Publikum herangezogen; im Gegenteil, es geschieht n i c h t s dazu, ihnen den Besuch des Hauses zu erleichtern oder auch nur möglich zu machen. Direktor Rieser scheint auf ^{ein} Stammpublikum von Kennern und kritischen Enthusiasten, die ja nicht in allen Fällen zugleich auch die Zahlungskräftigen sind, nicht den allermindesten Wert zu legen. Es ist sicher ein gesundes Prinzip, mit Freikarten und ermäßigten Eintrittspreisen sparsam zu sein, und sich jeden genau anzuschauen, dem man dergleichen gewährt. Gute Grundsätze, zu weit getrieben, mit Pedanterie und Härte gehandhabt, stiften Schaden. Ich kenne junge Schweizer Autoren von Rang, die das Schauspielhaus niemals betreten, einfach weil sie es sich nicht leisten können. Dabei sind es gerade solche, die sehr wohl dazu fähig wären, durch ihren rühmenden Bericht, durch ihr kritisches Interesse wieder andere ins Theater zu ziehen, den ~~Publ~~ Kreis der Anteilnehmenden, der Dankbaren zu erweitern. Und es bedarf eines grossen Masses von Dankbarkeit - einer Dankbarkeit, die von V i e l e n freudig gespendet wird -, damit eine solche Fülle des eifrig und zuchtvoll wirkenden Talentes, des künstlerischen Ernstes, des fruchtbaren Fleisses sich belohnt finden, wie sie es verdienen.

(1937)

(Küsnacht/Zürich, März 1937.)